Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Oktober 31, 1867.

Schuhnägel für Deutsche Radikalen.

Ein Blättlein schwarzen Glaubensbekenntnisses, der New Albany Commercial, läßt folgende Epistel vom Stapel. „Wir ersuchen unsere radicalen Deutsche, die nichts lernen wollen, die schmeichelhaften Lobsprüche ihres „Freiheitsfreundes" von New Albany, zu Herzen zu nehmen, wie folgt: „Die in Amerika geborenen Menschen von schwarzer Hautfarbe, welche ihre Steuern bezahlen, den Landesgesetzen gehorchen, die Schlachten schlugen, sind roh und schnöde durch die **europäische Canaille** vom Stimmkasten verdrängt worden, einer Canaille, welche zu dumm ist ein Wort unserer Sprache oder auch nur ein einziges Prinzip unserer Regierungsmethode zu verstehen. Auf der Entscheidung dieser ganz klaren Frage beruht unserer Ansicht nach die dauernde Beständigkeit unserer Republik. Denn—nach solch einer colossalen Ungerechtigkeit, in Folge einer so stieren Ungereimtheit, einer solchen schmierigen Undankbarkeit, hat laut dem Berichte der Weltgeschichte, der Lenker der Menschen und Nationen nie verfehlt, seine höchste Ungnade und seine offenbare Rache zu erkennen zu geben."

Müssen nicht jedem vernünftigen deutschen Republikaner, nachdem er Obiges gelesen hat, die Augen aufgehen?

Frau Lincoln.

Ueber den Furor, den Frau Lincoln gegenwärtig in den Zeitungen macht, bemerkt das N. Y. Journal ganz treffend: Es hat Witwen anderer Präsidenten gegeben, die nach dem Amtstermin ihres Gatten nicht im Ueberfluß schwelgen konnten: aber es waren Frauen von Bildung, die in ihr bescheidsene Loos sich zu finden wußten und in stiller Zurückgezogenheit den Rest ihrer Tage verlebten, es waren keine Parvenus, wie diese Lincoln's, welche plötzlich aus ihrer Unbedeutsamkeit herausgerissen worden und dann beinahe verzweifelten, als das Schicksal sie von der schwindelnden Höhe herabriß, auf welche das Volk in seiner Verblendung sie heraufgezogen. Es gibt Frauen im Süden, die früher in Reichthum und Wohlleben lebten und jetzt der bittern Armuth preisgegeben sind, die durch den grausamen Krieg, den ein Lincoln heraufbeschworen, ihre ganze Habe verloren haben. Aber sie klagen nicht, sie jammern nicht, weil sie Frauen von Bildung, welche gegen die Schläge des Schicksals gewappnet sind.

Das jetzige Auftreten der Frau Lincoln ruft unwillkürlich die Bilder jener schrecklichen Zeit wieder vor die Seele, welche die Nachwelt mit Schaudern erfüllen werden. Als damals der schreckliche Krieg das Land verheerte, Städte und Dörfer verwüstete, ein Sheridan Wohnungen und Scheuren niederbrannte und Weiber, Greise und Kinder erbarmungslos in die Wildniß trieb—als die Jugend des Landes auf den Schlachtfeldern sich verblutete und die Wälder widerhallten von dem Jammern und Weheklagen der Verwundeten und Sterbenden: da durchzog die frivole „Präsidentin" die Juwelier- und Kleiderläden unserer Städte, stolziree mit ausgeschnittenen Kleidern und unkeuschen Geberden durch die Salons unserer Shoddy-Aristokratie, ließ sich von ihren Schmeichlern bewundern in Theatern und Opern, umgeben von einem Troß der elendesten Schmarotzer und Sycophanten des Landes. Sie hatte kein Mitgefühl für das Elend der Schlachten, sie spendete keinen Balsam den Verwundeten. Die Kaiserin von Frankreich besucht mit Gefahr ihres eigenen Lebens zu Zeiten verherrender Epidemie die Hospitäler—unsere Präsidentin hatte nur Sinn für die frivolen Genüsse einer an die Demi-Monde erinnernden Gesellschaft, nur Ohren für die Schmeicheleien ihrer zeitweiligen Verehrer.

Wie hat das Verbrechen so schnell sich gerächt! Juwelen und Kleider wandern bereits in den Auktionsladen, die ehemaligen Höflinge bewerfen im Gefühle ihrer Undankbarkeit die Verlassene mit dem Schmutze ihres Geifers, und die Nation muß erröthen über eine der Folgen ihrer furchtbaren Verblendung!

Die Neger für Chase als Präsident!

Die Neger in Pittsburg (ein sehr passender Ort) hielten am letzten Samstag eine „Convenschon", in welcher sie Beschlüsse zu Gunsten von Salm. P. Chase als nächsten Präsidentschafts-Candidaten afaßten, und beschlossen, fest bei den Nominationen der Republikaner zu stehen. Warnm denn nicht auch? Von Grant wollen sie nichts wissen. Was nächst?

Chase und der Jeff. Davis Prozeß.—Oberrichter Chase sagt in seinem Briefe an Richter Underwood, bezüglich der Prozessirung von Jeff. Davis, „er könne in Richmond nur so lange bleiben, bis die Eröffnung des Novembertermins der Ver. Staaten „Supreme Court" stattfinde." In klares Deutsch übersetzt kann das nur so viel heißen, daß er gar nicht die Absicht hat den Prozeß zu führen. Es wird nahezu den ganzen November nehmen, bis die Jury durch „challenges" von den Negern gereinigt ist und weiße Bürger an deren Stelle getreten sind. Also wenn der Prozeß in diesem Stadium ist. d. h. gerade erst begonnen werden soll, dann kehrt der Ober-Bundesrichter nach Washington zurück. Er flüchtet sich vor der Erörterung der Staaten-Rechte aus dem Bereiche des Angeklagten, da er, der ehemalige, eifrige Verfechter derselben, gewiß peinlich berührt werden müßte, wenn er in der eigenen Sache zu Gerichte säße.

Wie sieht's aus.

Das in Cincinnati erscheinende Turnerblatt „Unsere Zeit", eines der radikalsten Organe in Ohio, gibt in ihrer vorletzten Nummer ihren politischen Glaubensgenossen folgende derbe Wahrheiten über den Ausfall der letzten Wahlen, die wir zur Erheiterung und Belehrung unserer Leser hiermit im Auszuge vorlegen.

Das genannte radikale Blatt sagt:

„Da standen die Herren Nürnberger da und machten ein großes Maul.

Ja! Und das besagte Maul wird immer größer werden. Und wenn dir Herren Nürnberger sich „schäwen" lassen, so werden sie ihren Herren Barbieren zwanzig Cents zahlen müssen, statt zehn Cents, denn ihre Gesichter werden doppelt so lang geworden sein.

Der Ausgang der Wahlen hat viele Leute überrascht—Wir waren auf diesen Ausgang gefaßt. Der Ausgang der Wahlen ist eine schwere Niederlage der republikanischen Partei.

Es ist eine Unverschämtheit, unter den jetzigen Umständen von einem „Siege der Unionspartei" zu sprechen. Die Wahl drehte sich nicht darum, ob der oder jener Kaffer—der oder jener Schwindler zu dem oder jenem Amte gewählt ward, sondern die Wahl drehte sich um das Negerstimmrecht. Das Negerstimmrecht ist vom Volke verworfen und das ist — wir wiederholen es — eine schwere Niederlage der republikanischen Partei. Jeder Mensch mit fünf gesunden Sinnen weiß das und — wenn er ein halbwegs ehrlicher Mann ist — sagt er es auch. Solch' einer Thatsache gegenüber sind Vertuschungsversuche nichts anderes, wie kindische Albernheiten, deren sich nur gänzlich unfähige Individuen schuldig machen können.

Ist es nothwendig, daß wir unsere Leser auf die Tragweite, die geradezu unberechenbare Tragweite des Wahlresultats aufmerksam machen? Wir glauben kaum. Nur das Eine sagen wir, und wir werden keinen Widerspruch finden; der Ausgang der Wahlen ist, nicht im bildlichen, sondern im strengen Sinne des Wortes, gleich dem Verluste einer Schlacht ersten Ranges.

Und nun denke man an den Süden! Welch einen Mordspektakel wird es da unten jetzt wieder geben? „Was? wird es heißen, ihr wollt uns das Negerstimmrecht aufhalsen, und ihr erklärt euch selbst dagegen? Sind wir Hunde? Welch' ein Recht hattet ihr, uns mit Krieg zu überziehen? Welch' ein Recht hattet ihr, uns unter Militärherrschaft zu stellen, wenn ihr uns durch eine Abstimmung, wie in Ohio, indirekt Recht gebt? Welch' ein Recht hattet ihr, uns zu Bettlern zu machen, zu unserem und zu eurem furchtbaren Schaden? Menschen der Ungerechtigkeit und Dummheit, gebt uns wenigstens unsere schmachvoll geraubten politischen Rechte wieder, denn unsere materiellen Verluste könnt ihr uns doch nicht ersetzen, selbst wenn ihr wolltet!"

Wird es etwa so nicht aus dem Süden heraufklingen, und zwar im Chor? Wie?

Und was läßt sich denn darauf erwiedern? Mögen die Humbuger und ihre saubern Gesinnungsgenossen, welche diese schwere Niederlage des fortschrittlichen Elementes durch ihre Dummheit, Feigheit und Corruption verschuldet — mögen sie die Antwort geben!

Und der Johnson! Eine größere Ermuthigung zu seinem Staatsstreich, wie es durch die Wahlen von Ohio und deren Folgen erhält, konnte er gar nicht bekommen. Der Mensch müßte ein Dummkopf sein, wenn er diese Lage der Dinge nicht benutzte. Der Johnson ist aber durchaus kein dummer Mensch, wenn er auch ein leidenschaftlicher und ein schlechter Mensch ist.

Wie ist denn das aber so gekommen? Nun, wir wundern uns über diese Katastrophe (nichts Geringeres ist sie!) nicht. — Und kein denkender Mensch kann sich darüber wundern. Was kommen mußte, kam.

An der jetzigen Niederlage der republikanischen Partei und an den wahrscheinlich kommenden, neuen Niederlagen der republikanischen Partei sind lediglich die Führer der Republikaner selbst schuld!

Die Komödie hat ein Ende. Der tiefe Ernst des Lebens tritt in seine Rechte.—Die republikanische Partei steht am Scheidewege.

Entweder beseitigt die republikanische Partei unnachsichtig alle diejenigen ihrer Führer, die unfähig und corrupt sind.

Entweder stellt die republikanische Partei ein wirklich radikales Programm auf und führt es ernsthaft und schnell durch —

Oder der Teufel holt die republikanische Partei.

Was dann kommt, ist nicht abzusehen.—Wahrscheinlich kommt dann das Chaos. Und die civilisirte Welt erklärt dann unseren furchtbaren Bürgerkrieg für eine blutige Posse, uns selbst für eine Nation von Schwindlern und Bankerottirern, für einen zusammengelaufenen Mob.

Irrt euch nicht in den Zeichen der Zeit! In der ganzen Geschichte dieses Landes hat es noch keine so furchtbar ernste und verhängnißvolle Epoche gegeben, wie diejenige, deren verderbenschwangere Wolken jetzt über uns hängen.""

So spricht „Unsere Zeit." Ist es nicht köstlich, die Führer ihrer eigenen Partei als Dummköpfe, Feiglinge und corrupte Demagogen gebrannmarkt zu sehen? Die Radikalen mögen sich obiges in ihre Pfeife stopfen.

Neun Hurrahs für Baltimore!

Das ganze demokratische Ticket erwählt!!!

Baltimore, 23. Oktober. -- Die Stadtbeamten und Richter Wahlen verliefen sehr ruhig. Das ganze demokratische Ticket für Mayor, beide Zweige der Councils und Richter wurden gewählt.

Bei der Mayors-Wahl erhielt Robert J. Banks (Dem.) 18,399, A. W. Dennis (Rad.) nur 4931 Stimmen; die demokratische Mehrheit betrug also

13,468!!! Hrrrrrrräh!

Das Wahlresultat in Ohio.

Das Wahlresultat in Ohio ist vom Staatssecretär publicirt worden; demnach haben die Republikaner ihren Gouverneur mit 2193 Stimmen erwählt, wenn es nicht contestirt wird, woran wir jedoch zweifeln, da die factischen Beweise des Betrugs vorliegen. In diesem Jahre ist das stärkste Votum in Ohio abgegeben werden, nämlich 484, 277 Stimmen. Im Uebrigen bleibt für uns die Majorität in der Legislatur wie früher bemerkt.

Ehre den Philadelphiern!

Der deutsch-demokratische Club der 10ten Ward in Philadelphia gab am Abend des 16. Okt. in der Union Halle des Hrn. Klumpp ein großes Banket zu Ehren des Sieges. Diese Ward gab letztes Jahr 600 republikanische Mehrheit und dieses Jahr eine demokratische von 25 Stimmen! Dort haben's die Deutschen hauptsächlich gethan. Alle Ehre den wackeren Männern.

Radikale Bildung.

Während eine demokratische Prozession am vorletzten Samstag durch die Straßen in Pittsburg passirte, wurden Steine nach dem Zug geworfen. Ein Stein traf eine Dame im Gesicht und man befürchtet, daß sie ihr Augenlicht verlieren wird. Ein anderer Stein traf einen Knaben und verletzte seinen Schädel. Von einer so „schwarz-radikalen" Stadt wie Pittsburg läßt sich nichts besseres erwarten.

Für die „Pennsylv. Staats-Zeitung".

Große Illumination!

Ein Zug von etwa 500 Personen mit brennenden Fackeln!!

Zwei Redner halten Ansprachen!

Zelienople, Pa., Okt. 24. '67.

Die große Menschenmasse welche sich gestern Abend am Müller'schen Hotel in Zelienople versammelt hatte, um dem Sieges-Feste der Demokraten beizuwohnen, gab lebendiges Zeugniß davon, daß das Volk die unermeßliche Bedeutung der letzten Wahl zu erfassen und zu würdigen weiß. Ja, die Demokratie darf mit Stolz zurückblicken auf vergangene Zeiten. Bei allen Stürmen, welche über die Union hereingebrochen waren, stand die Demokratie an Vaterlandsliebe, Treue und Opfermuth keinem Volksstamme nach. Rüstig hat sie stets mitgearbeitet an der Größe und dem Ruhm dieses Landes. In Kriegs- und Friedenszeiten vielfach erprobt, und zu jedem Opfer willig, bekämpfte die tapfere Demokratie die Rebellion, und bewies allenthalben ihre Vaterlandsliebe. Bis zu dem letzten Kriege regierten die Demokraten fast unterbrochen; und wer hatte es verschuldet, daß jene Einheit gebrochen wurde? Egoistische Führer allein tragen die Schuld, und die Demokratie hat sich schmerzlich an ihnen gerächt. Ja, wir müssen leider noch täglich die bittere Erfahrung machen, daß es auch mitunter bei der demokratischen Partei selbstsüchtige, eigennützige und ehrlose Aemterjäger giebt, die sogar fähig sind ihre Freundschaft einiger Schillinge halber zu verkaufen.

Der Zeitraum in welchem die Thätigkeit der Demokratie gleichsam verbannt war, umfaßt Erlebnisse, welches manches patriotische Gefühl und Rechtsanschauung auf das schmerzlichste berührten. Die schwerwiegenden Ereignisse dieser unheilvollen Vergangenheit, hatten auf die Irrwege unserer Geschicke so tiefe Schatten geworfen und es schien, als wollte es in den Gemüthern nicht wieder Tag werden, daß man fast glauben konnte, die Möglichkeit sei abhanden gekommen, dem constitutionellen Volke frisches Leben einzuhauchen und seinen Bestand zu sichern. Da fiel auf einmal ein Lichtstrahl in das Dunkel düsterer Erwartung; ein wohlbedachter Ruck hat das Netz der Verirrungen zerrissen, und hat den Faden des Rechts neu angeknüpft, welches hoffentlich dauernde Sicherstellung haben wird. Wir stehen nun nach einer Reihe der bittersten Erfahrungen an einem entscheidenden Wendepunkt. Die alte Constitution muß erhalten werden; sie darf und soll nicht angetastet werden. Es ist dies eine Aufgabe, deren Schwierigkeit unter den jetzigen Verhältnissen auch den kühnsten Muth nicht übersteigen darf. Mögen die Prüfungen und Opfer, welche der demokratischen Partei auferlegt waren, sie nun fernerhin inniger zusammen halten, damit ihre Zukunft ungetrübt bleibe. Laßt uns um das südliche Volk das Band der Brüderlichkeit schlingen, damit ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Treue zu der Union auf's neue zu beweisen, denn dieses nur allein kann den innern Frieden und die Entfaltung einer ansehnlichen Macht verbürgen.

Wenngleich Viele mit Wehmuth auf den Erfolg der demokratischen Partei blicken, so werden sie doch einstens diese Umwandlung segnen und werden ihre Meinung — welche ihrer Phantasie so weiten Spielraum bot — bald schließen müssen; auch die kommenden Geschlechter werden diese Zeit preisen und mit Stolz auf das Glück blicken, das ihnen durch den Grundstein der alten Constitution gesichert wurde. Gott wolle verhüten, daß die Demokratie ihre erlittenen Verfolgungen und Schmähungen rächt; nein, sie darf und wird es nimmer thun, sie wird sowohl Rede- als auch Preßfreiheit aufrecht erhalten, und wird fernerhin, wenn eine trübe Wolke der Uneinigkeit naht, sie zu verscheuchen wissen; und so laßt uns denn einstimmig rufen: Sic transit gloria mundi! Consummatum est!

C. W. Wagner.

„Deutscher oder Bedienter?"

Karl Heinzen bespricht diese Frage im „Pionier" in seiner gewohnten drastischen Weise: Er sagt:

„Ein englisches Blatt in New York hatte berichtet, daß die dortigen „freisinnigen Deutschen, welche bisher mit wenig Ausnahmen nicht wegzupeitschende Bedienten der „republikanischen" Partei gewesen waren, der Temperenz- und Sonntags-Tyrannei wegen sich gesondert darüber beriethen, ob sie jene Partei bei den bevorstehenden Wahlen noch unterstützen sollten. Davon nahm die „New York Tribune" Veranlassung, dieselben in dem gebräuchlichen Tone der Geringschätzung an ihre alte Dienstpflicht zu erinnern und ihnen zum Schluß mit folgendem Wink zu drohen:

„Jeder Deutsche, der sich an der Politik betheiligt als Deutscher, ist ein Argument für eine amerikanische Partei."

„Das heißt mit andern Worten: „Ihr Deutschen seid unsere Bedienten und als solche verpflichtet, Alles, was ihr eurer besondren Natur und Erziehung nach seid und wünscht, abzustreifen und zu opfern, wenn es mit eurer Bedientenpflicht in Conflict geräth. Thut ihr dies nicht so werden wir euch als „Americaner", d. i. „Knownothings" gegenübertreten und euch die Rechte nehmen, die ihr euch unterstehen wollt, für euch statt für uns auszuüben."

Dies ist einfach der brutale Sinn des Winkes womit der amerikanische „Philosoph" die Deutschen Bedienten auf ihren Posten zurückzutreiben sucht. Das Empörende der Phrase liegt aber nicht blos in ihrem Zweck sondern in der Zuversicht, womit sie die Erreichung dieses Zweckes vorausgesetzt. Ihre Kürze bedeutet: „Jetzt wüßt ihr genug. Es wird keiner weiteren Worte bedürfen, um euch feigen Schwätzern und willenlosen Renommisten klar zu machen, was ihr zu thun habt. Man zeigt euch den Stock und nun nicht mehr gemuckst! Das hat stets geholfen und wird auch jetzt helfen."

„Wird es wirklich? Wir fürchten, es wird. Diese Furcht gründet sich nicht blos auf alte Erfahrung, sondern auch auf neue Erscheinungen welche die Richtung andeuten, der zuletzt die Opposition der Deutschen Wortmacher wieder folgen wird. Die Tiraden einiger hungriger Zeitungsschreiber, einiger spekulirenden Advokatengeister und einiger phrasentriefenden Sentimentalisten, die den Mörder von Tausenden von Märtyrern als „Märtyrer-Präsidenten" anbeten, haben bei den Deutschen von New-York mehr Gewicht, als die Stimme der Selbstachtung, das Gebot der Ehre und die Forderung des Rechts.—Die Deutschen im Allgemeinen, in Dienen gewöhnt, fröhnen ihrer Bedientenleidenschaft in diesem Lande als Unterthanen der Amerikaner, wie drüben als Unterthanen der Fürsten; können sie aber nicht den Amerikanern direkt dienen, so dienen sie denjenigen ihrer Landsleute, welche sich ihrer Nationalität am Meisten entäußert, d. i. sich am „Smartesten" amerikanisirt haben, und diese Bedientenwerber und Stimmenhändler bilden auf solche Weise, die Vermittler zwischen dem Deutschen Unterthanenthum der neuen Welt und seinen amerikanischen Herrn. Sie nennen das „Vermittlung zwischen Deutschen und amerikanischen Ideen.

Daß diese Vermittler, den Aemter-Wolf Schurz an der Spitze, regelmäßig „Job', und Stellenjäger sind, klärt Niemanden über die Rolle auf, die sie spielen. Je weniger sie Deutsch geblieben sind, desto mehr Anspruch haben sie auf das Vertrauen der Deutschen, besonders wenn sie denselben begreiflich machen, daß sie um so mehr erreichen, je mehr sie sich selbst aufgeben. Sich entmannen, um mit Erfolg als Männer aufzutreten, das ist das Kunststück welches die Deutschen von ihren amerikanisirten Führern zu lernen haben, so daß sie in der That hier und da selbst nicht mehr wissen, was sie wollen. Man hat ihnen sogar Furcht vor ihnen selbst einzulößen verstanden, so daß sie sich schaudernd als deutsche Knownothings betrachten, wenn sie nicht amerikanischen Knownothings die Stiefel putzen.'"—N.J.D.

Ein neuer Anschlag des Radikalismus.

Einer von Washington au die „Philadelphia Morning Post" gelangte Mittheilung zufolge, sind an ersterem Orte Briefe von Thaddeus Stevens eingetroffen, in denen derselbe seine Absicht erklärt, unmittelbar nach dem Zusammentritt des Congresses zwei große Maßregeln einbringen zu wollen, welche dem greisen Wühler wesentlich für die Sicherheit des Landes dünken. Die erste dieser Maßregeln besteht in einem allgemeinen Impeachment-Gesetz, das unter Anderem die Bestimmung enthalten soll, daß kein in Anklagestand versetzter Beamter während der Dauer seine Prozesses seine Amtsfunktionen ausüben soll. Die zweite Maßregel soll verfügen, daß unter der Autorität der Constitution und auf die Grundsätze der Unabhängigkeitserklärung hin kein Staat die Macht haben soll, Bürger der Ver. Staaten, gleichviel welcher Race, Farbe oder Religion, vom Stimmen für Präsident und Congreßmitglieder abzuhalten. Es wird ferner in der betreffenden Mittheilung an die „Morning Post" gesagt, daß Mr. Stevens in diesen Vorschlägen vom Congreß unterstützt werden wird.

Wenn es mit diesen Briefen und Vorsätzen des Taddy Stevens seine Richtigkeit hat, ist es die Absicht der radikalen Wühler, das in den Wahlen dieses Jahres bereits gegebene und noch zu erwartende Verdikt des Volkes durch einen neuen congressionellen Handstreich zu umgehen. Da sie des Resultates eines Prozesses gegen Präsident Johnson nicht gewiß sind, so wollen sie durch einen speziellen Akt die sofortige Suspension eines in Anklagestand versetzen Beamten verfügen, um dann in Ermanglung genügender Beweise für eine Absetzung des Präsidenten den Prozeß gegen Präsident Johnson bis zum 4. März 1869 hinauszuschleppen. Sie würden auf diese Weise den Verhaßten los werden, gleichviel ob eine Verurtheilung im Senat schließlich erfolgt oder nicht. Die radikalen Wühler bedürfen für die nächste Präsidentenwahl der unbeschränkten und unbestrittenen Regierungspatronage und finden für diesen Zweck trotz aller dem Präsidenten angelegten Fesseln denselben noch immer ausnehmend hinderlich auf ihrem Pfade zur Usurpation der Gewalt. Um für die Anordnung der sofortigen Suspension eines unter Impeachment gestellten Präsidenten (Beamten) eine Rechtfertigung zu finden, werden die radikalen Revolutionäre jene beiden Sektionen der Constitution dehnen, drehen und wenden, welche folgend lauten:

„Und der Congreß mag mittelst Gesetzes verfügen, welcher Beamte als Präsident im Falle von Amtsentsetzung, Tod, Resignation oder Untauglichkeit des Präsidenten und Vicepräsidenten als solcher fungiren soll &c.";

„und der Congreß soll die Gewalt haben, alle Gesetze zu erlassen, welche ihm für die Ausübung der vorgehend übertragenen Gewalten nothwendig und angemessen dünken" &c. — um diese Sektionen danach ihren Absichten dienstbar zu machen.

Taddy Stevens ist also einer Zweidrittelsmehrheit für die Verurtheilung und Amtsentsetzung keineswegs sicher, sonst würde er sein Ziel nicht auf einem solchen Umwege zu erreichen suchen. Für die Passirung des von ihm proponirten Suspensionsgesetzes reicht nämlich eine einfache Majorität hin, weßhalb es den Jakobinern nach Sicherung dieses Schrittes gleichviel sein kann, ob der Präsident wirklich abgesetzt wird oder nicht. Der Senat braucht blos den Prozeß bis nach der Präsidentenwahl hinauszuziehen, um allen Zwecken der freiheitsmörderischen, gewaltthätigen Kabale zu entsprechen.

Wir haben diesen Bemerkungen nur noch hinzuzufügen, daß für unsern Theil wir die radikalen Wühler mit den beiden von Taddy Stevens ausgeheckten neuen Handstreichen bestens willkommen heißen. Das Volk der Unionsstaaten ist dermalen gerade in der rechten Stimmung, um für solchen neuen Gewaltstreich die Verüber desselben noch exemplarischer zu züchtigen, als es dieses Jahr geschehen wird. Also nicht genirt, ihr Herren Gesetzgeber! Noch einen tieferen Riß in die Constitution, noch einen frecheren Griff in die Rechte der Staaten!—N. Y. St.

National-Dankfagungstag.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat folgende Proclamation erlassen:

Eine Proclamation.

In Uebereinstimmung mit einem Gebrauch, der durch die Zustimmung des Volks jetzt als ein fest begründeter betrachtet werden kann, empfehle Ich, Andrew Johnson, Präsident der Ver. Staaten, meinen Mitbürgern, daß Donnerstag der 28. November d. J. durch die ganze Republik als ein nationaler Tag der Danksagung und Verherrlichung des allmächtigen Beherrschers der Völker beobachtet werde und man an diesem Tage sich ruhig verhalte und von weltlicher Arbeit abstehe. Laßt uns ehrbietig und mit Hingebung unserem himmlischen Vater für seine Gnade und die Wohlthaten danken, mit welchen er das bald schließende Jahr gekrönt hat. Laßt uns besonders eingedenk sein, daß er unser Land in seiner ganzen Ausdehnung mit den sehr nothwendigen Erndten reichlich gesegnet hat und unsere Industrie blühen ließ nicht nur in unseren Feldern, sondern auch in unseren Wäldern. Er verstattete uns, die Schiffe auf unseren Seen und Flüssen wie auf dem Meere zu vermehren und zu gleicher Zeit unsere Eisenbahnen so weit nach abgelegenen Plätzen des Continents zu führen, daß eine rasche Verbindung über Land zwischen den beiden Oceanen garantirt ist. Er hat unsere Herzen geneigt gemacht, sich von dem inneren Hader und den Erschütterungen, welche ein zerstörender Bürgerkrieg im Gefolge hat, abzuwenden und immer mehr den alten Pfad der Loyalitat, Versöhnung und Bruderliebe zu wandeln. Er hat die friedlichen Anstrengungen, mit welchen wir neue und bedeutende Handelsträge mit fremden Nationen gemacht, gesegnet, während wir zu gleicher Zeit unsere nationalen Vertheidigungswerke verstärkt und unsere nationalen Grenzen erweitert haben. Während wir auf die Weise den einstimmigen und herzlichen Tribut der nationalen Verehrung und Danksagung zollen, dem wir dem allmächtigen Gott schuldig sind, laßt uns nicht versäumen, ihn anzuflehen, daß derselbe göttliche Schutz und die Fürsorge, welche uns seither so unverdient und dennoch so fortdauernd zu Theil geworden, für immer unserem Lande und unserem Volke durch alle Generationen gewährt werden mögen.

Washington, 26. Okt. 1867.

Andrew Johnson.

William H. Seward,
Staatssekretär,

Californien.—Der Telegraph brachte am Samstag von San Francisco die kurze aber bezeichnende Depesche: Wahlberichte von vier und dreißig Counties machen die Erwählung von Sprague und Fitzgerald, Demokraten, gewiß:"

Dies ist ein fast noch schwerer Schlag für die Schoddy-Radikalen als die Nachricht von dem Umschwung der öffentlichen Meinung bei der regelmäßigen Staatswahl im September. Damals hieß es, Uneinigkeiten unter der Partei habe die Niederlage der radikalen Candidaten herbeigeführt; allein bei der Richterwahl im October sollte das anders werden. Da prophezeihten sie einen glorreichen Sieg ihrer Candidaten. Aber siehe da! die Octoberwahl ist herbei gekommen und was zeigt sie?—Sie zeigt abermals einen Sieg der Demokratie im Gold-Staate!

Von Havana.

Havana, 17. Okt. Nachrichten von Vera Cruz melden, daß der Prozeß gegen General Santa Anna in einer Verurtheilung desselben zu einer achtjährigen Verbannung vom mexikanischen Gebiet geendet hat.

Juarez ist mit einer großen Mehrheit wieder als Präsident in Mexico erwählt worden.

Telegraphisches.

Die Freimaurer auf Cuba.

Havana, 17. Okt. Die Polizei hat heute eine Freimaurer-Loge, die sich zur Erledigung von Geschäften versammelt hatte, überrumpelt und die Mitglieder, unter denen sich der Vicegonverneur von Sagua befand, verhaftet. Die Havana-Loge hat in Folge dessen ihre Vorsichtsmaßregeln ergriffen und ihre Versammlungen ausgesetzt.

Das Negerstimmrecht.

Washington, 21. Oktbr. Die Republikaner werden auf zwei Wegen versuchen, den Negern in allen Staaten das Stimmrecht zu verschaffen. Der eine Weg ist durch ein direktes Gesetz des Congresses, und der andere durch ein Amendement zu der Constitution. Den ersteren wollen die Ultra's, den letzteren die Gemäßigten einschlagen.

Die Wahl in Westvirginien.

Wheeling, Va., 25. Okt. Die Wahl in Westvirginien für Staats-Senatoren und Mitglieder der Assembly ging gestern vor sich. Die Berichte sind unzulänglich, deuten aber ein schwaches Votum an. So viel man bis jetzt ersieht, haben die Demokraten großen Gewinne gemacht. Die Stadt Wheeling und Ohio County geben 700 demokratische Majorität.

Der souveräne Neger.

Washington, 23. Okt. Ein Telegramm datirt Lynchburg, sagt:

Die Wahl in hiesiger Stadt ging ruhig vor sich bis um 3 Uhr Nachmittags. Um jene Zeit ereignete sich ein Crawall, der sehr große Aufregung hervorriefr. Der Neger Ned Horton, der für das conservative Ticket stimmte, wurde von den radikalen Negern angegriffen, die über seine Abstimmung wüthend wurden. Horton floh, wurde aber an dem Markthaus von seinen Verfolgern eingeholt, die sein Leben bedrohten und auf ihn eindrangen. Horton zog einen Revolver und feuerte fünf Mal, wobei er drei Neger tödtlich verwundete. Gerade in jenem Moment erschien das Militär, jagte den Pöbelhaufen auseinander und arretirte den Horton, um ihn schützen zu können. Die Neger stimmten en masse für das radikale Ticket. Der Staat ist natürlich total Schwarz gegangen, wie nicht anders zu erwarten war.

Richmond, Va., 26. Okt. Offizielle Berichte über die letzte Wahl deuten an, daß 43 Conservative und 56 Radikale als Delegaten gewählt worden seien. Unter den Letzteren befinden sich 18 Neger. Es gaben 65 Counties 20,777 Stimmen für und 34,950 gegen die Convention. Von einer Anzahl Counties liegen noch keine Berichte vor. Die Stimmkästen wurden in Richmond am Donnerstag um 1 Uhr geschlossen. Das Hunnicutt'sche Ticket hatte eine Majorität van 406.

J. H. Gilmore, ein hervorragender Advokat von Richmond, hat dem General Schofield einen förmlichen Protest gegen die am Mittwoch nach Sonnenuntergang stattgefundene Stimmenzählung überreicht.

Aus Europa.

Deutschland.

Ansbach. Ein Vorfall empörender Rohheit und erschreckender Sittenlosigkeit war dieser Tage der Gegenstand einer bei beschränkter Oeffentlichkeit gepflogenen Schwurgerichtsverhandlung. Drei Burschen, kaum dem Knabenalter entwachsen, sitzen auf der Anklagebank, beschuldigt des brutalen Angriffs auf die Dienstmagd Margaretha Mark zu Gibitzenhof bei Nürnberg. Diese war am frühen Morgen des Ostersonntags, 21. April l. J., auf dem Heimwege von Lichtenhof nach Gibitzenhof 6 Burschen begegnet, die zuerst an ihr vorübergingen, von denen aber alsbald zwei wieder umkehrten, ihr nachliefen und sie wiederholt zu Boden warfen unter Umständen, die ihre Absicht der Vergewaltigung nicht zweifelhaft sein ließen. Auch ihre Begleiter kamen auf das Hilferufen der Mark herbei, aber statt der Bedrängten zu helfen, unterstützte einer derselben durch Festhalten noch das verbrecherische Begehen seiner Begleiter, die ihre Absicht nur wegen des Widerstandes der Mark und des Herbeikommens eines Mannes, das sie zur Flucht veranlaßte, nicht erreichten. Die Angreifer waren der Maurergeselle Mich. Herdel und der Zimmergeselle Karl Kraußer, von denen ersterer auch noch beschuldigt ist, der Mark einen Theil ihres Geldes, wenn auch ohne Gewalt, aus der Tasche genommen, d. h. gestohlen zu haben. Als Theilnehmer wegen Festhaltens ist angeklagt der Fabrikarbeiter Konrad Bloß. Die Geschworenen fanden die Angeklagten eines Nothzuchtsversuchs schuldig, worauf der Schwurgerichtshof gegen Herdel auf 4½ Jahre Zuchthaus, gegen Kraußer auf 3½ Jahre Gefängniß, gegen Bloß auf 9 Monate Gefängniß erkannte.

Am letzten Freitag sprang bei Friedrichshafen ein unbekannter Mann in den See und ertrank. Erst gestern kam seine Leiche an die Oberfläche. Aus den Papieren, welche man an ihm fand, ging hervor, daß er in Biberach eine Wirthschaft gekauft und dort ein Mädchen hatte heirathen wollen, die aber seine Werbungen abgewiesen. Auf einem Zettel in seinem Taschenbuch standen die Worte: „Bäbele hat mi nit nemme wölle, so bin i in de See gange."—Die Lebensmittel, namentlich das Fleisch, steigen in Friedrichshafen mit jedem Tag im Preise. Die Hopfenernte im dortigen Bezirk ist gut ausgefallen.

Schweiz.

Bern, 19. Sept. Einen schauerlichen Fund machte am Montag der Todtengräber Baumgärtner zu Bremgarten bei Bern. Als er nämlich ein Grab machen wollte, stieß er auf einen Todtenschädel, in dessen Mundhöhle ein rothes Taschentuch steckte — offenbar war die hier begrabene Person durch Verstopfung des Schlundes seiner Zeit erstickt worden.

Der Große Rath von Thurgau hat den Verkauf des Schlosses von Frauenfeld an Hrn. Oberrichter Bachmann in Stettfurt für die Summe von 40,000 Frc. genehmigt. Der Käufer hat die Verpflichtung übernommen, den uralten Thurm stehen zu lassen.

Letzten Samstag badeten drei Schwestern in der Evole im Kanton Neuenburg. In Folge des kleinen Wasserstandes waren sie genöthigt, sich ziemlich weit vom Ufer zu entfernen. Eine von ihnen hatte sich aber zu weit hinausgewagt und verlor den Boden. Die nächste Schwester eilte zu Hülfe, wurde aber von ihr fortgerissen und die dritte ebenso. Auf ihren Hülferuf eilten zwei Männer herbei und brachten sie ans Land. Zwei der Badenden waren noch am Leben, die dritte aber hatte bereits zu leben aufgehört.

Norddeutscher Bund.

Berlin, 22. Oktbr. Es verlautet, daß das Großherzogthum Baden in Kürze in den Norddeutschen Bund eintreten werde.

Baden und Norddeutschland.

Carlsruhe, 25. Okt. Der badische Landtag hat heute mit großer Mehrheit den Eintritt in den Zollverein sanktionirt und den Antrag auf ein Bündniß mit Preußen angenommen.

Rom.

London, 25. Okt. Die neuesten Depeschen von Rom melden, daß die Actionspartei in dieser Stadt, welche sich seither sehr ruhig verhalten hatte, am letzten Dienstag einen Insurrektionsversuch gemacht hat.

Unter die Kasernen der päpstlichen Zuaven war eine Mine gelegt, welche auf ein gegebenes Signal explodirt wurde. Der Versuch war ein vollständiger Fehlschlag. Es ging nicht ein einziges Leben verloren, wiewohl viele Personen beschädigt und die Gebäude zum Theil zertrümmert wurden.

Die revolutionäre Erhebung, zu welcher die Explosion das Zeichen geben sollte, ist rasch unterdrückt worden und die Stadt ist wieder ruhig.

London, 25. Okt. Weitere Nachrichten von Rom bestätigen, daß sich nicht alle Garibaldianer aus dem Kirchenstaat entfernt, sondern die päpstlichen Truppen vielmehr kürzlich mit den Ueberbleibseln der Insurgenten Gefechte gehabt haben, bei welchen die Ersteren stets Sieger geblieben sind.

Florenz, 25. Okt. General Garibaldi hat wieder von sich hören lassen. Ohne sich nm das Verbot der italienischen Behörden zu kümmern, hat er Foligno verlassen und sich nach dem Süden begeben. Nach den letzten Nachrichten ist er in Rieti angekommen, einer Stadt in dem südlichen Distrikt von Umbria, nicht weit von der päpstlichen Grenze und innerhalb 42 Meilen von der Stadt Rom.

Florenz, 25. Okt. General Rind Birio hat in dem neuen Cabinet die Stelle des Marineministers übernommen.

Rom, 26. Oct. Der Papst hat ein Rundschreiben an alle römisch-katholischen Bischöfe der Welt erlassen, worin er kund thut, daß das Erbgut der Kirche von Revolutionären angegriffen worden sei und ordnete er in Folge dessen in allen katholischen Kirchen Gebete für den heiligen Stuhl an.

Als am Freitag die Polizei ein Haus durchsuchen wollte, wurde ihr Widerstand geleistet. Sie griff darauf das Haus mit Bajonetten an, tödtete fünfzehn Garibaldianern und nahm 36 gefangen. Es wurden zu gleicher Zeit eine Anzahl Waffen und Bomben in Beschlag genommen.

Florenz, 22. Okt. Es ist hier das Gerücht im Umlauf, daß General Garibaldi nicht allein die Wachsamkeit der Regierung überlistet hat und von Caprera entkommen ist, sondern er soll auch das Festland erreicht haben und sich gegenwärtig bei seinem Sohne Menotti befinden.

Erbitterung gegen Frankreich.

Florenz, 22. Okt. Die Volksbewegung ist durch ganz Italien eine sehr große. Gegen Frankreich herrscht eine außerordentlich bittere Stimmung, während die königliche Regierung mit Vorwürfen überhäuft wird, daß sie den Vorschriften Napoleons nachgegeben hat. Die allgemeine Indignation hat sich in Florenz mehrfach geltend gemacht. Das Volk versammelt sich in großen Hausen unter den Fenstern der Regierungslokale und verlangt lärmend Rom zur Hauptstadt Italiens.

Paris, 25. Okt., Abends. Es sind Depeschen eingetroffen, welche melden, das General Garibaldi eine große Macht um sich versammelt hat und jetzt bereit ist, die päpstlichen Grenzen zu überschreiten.

Civita Vecchia ist im Belagerungszustande.

London, 26. Okt. Die Nachrichten von Italien sind ernst. Es sind Depeschen angelangt, welche berichten, daß General Garibaldi gegen die Stadt Rom marschirte. Seine Macht war in vier Colonnen getheilt, die in verschiedenen Richtungen marschirten. Die Colonne unter Garibaldi war am Monte Rotando angekommen, nur wenige Meilen und in Sicht von Rom. Die päpstlichen Truppen zogen sich langsam vor dem siegreichen Marsch der Insurgenten zurück, doch nicht ohne auf dem Rückzug um den Boden zu kämpfen. Bagnorea, das auf der Marschlinie liegt, wurde von den Garibaldianern wieder erobert und wird jetzt von ihnen behauptet.

Paris, 25. Okt. Der Empfang des Kaisers von Oesterreich in Paris war ein sehr herzlicher und befriedigender. Sein Besuch ist bei den Parisern höchst populär und wo er öffentlich erscheint, wird er von dem Volke enthusiastisch begrüßt. Eine tiefe Sympathie für den Bruder des unglücklichen Marimilian erhöht die Achtung, mit welcher der Kaiser von Oesterreich von allen Klassen betrachtet wird.

China.

London, 25. Okt. Es ist von China die Nachricht eingetroffen, daß eine große Schlacht zwischen der Rebellenarmee und den tartarischen Truppen des Kaisers von China stattgefunden hat. Die Kaiserlichen sind geschlagen worden. Die Schlacht wurde ungefähr 30 Meilen von Pekin geschlagen und diese Stadt stand in großer Gefahr, in die Hände der siegreichen Rebellen zu fallen.

Candia.

London, 17. Okt. Nach eingelaufenen Depeschen sollen Kaiser Alexander von Rußland und König Wilhelm von Preußen an den Sultan eine gemeinschaftliche Note gesandt haben, worin sie denselben ersuchen, die Insel Candia an das Königreich Griechenland zu crediren.

— Portraits einiger Souveraine Europa's. Ein Schweizer, der Europa so ziemlich durchreist hat, gibt folgende Schilderung europäischer Souveraine:

Total blasirt und abgespannt sehen aus Napoleon III. und Franz Joseph von Oesterreich. Am jugendlichsten sieht — wenn man sein Alter in Betracht zieht — König Wilhelm von Preußen aus. Der am Brutalsten aussehende Fürst ist der Großherzog Ludwig von Hessen. Die angenehmste Erscheinung ist Herzog Ernst von Koburg, Bruder des Prinzen Albert. Am dümmsten sieht der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin aus. Am wenigsten Aehnlichkeit mit einem König hat Ludwig II. von Baiern. König Johann von Sachsen sieht wie ein rechter Winkeladvokat aus. Wie ein behäbiger Gutsbesitzer sieht der Großherzog von Baden aus. Finster und verdrossen schaut der Herzog von Braunschweig drein.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Oktober 31, 1867.

Eine Rundreise. — Letzten Freitag machten wir mit unserm geschätzten Agenten, Hrn. Iske eine Rundreise durch Lancaster City, um ausstehende Subscriptionsgelder einzukassiren, und, wo möglich, auch neue Abonnenten zu sammeln. Daß wir in unseren Bemühungen nicht getäuscht wurden, beweist zum Theil der Geldkasten in dieser Nummer, Dank den lieben Freunden und unserm würdigen Agenten.

So gerne wir solche „Rundreisen" machen, können wir jedoch nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß wir es für weit besser halten, wenn jeder Abonnent das uns schuldige Geld entweder an Hrn. Iske selbst, oder auch an die beiden anderen Agenten, die Herren J. M. Westhäffer und Charles Kraus bezahlen würde, und zwar deßhalb, weil man erstens die meisten Abonnenten nicht zu Hause antrifft; und zweitens, weil sie oftmals ihre Wohnplätze verändert haben.

Wir möchten deßhalb allen unsern Abonnenten in Lancaster anrathen, in Zukunft das schuldige Subscriptions-Geld an einen oder den andern unserer Agenten zu bezahlen; dadurch sind nicht allein wir vieler Mühe und Zeitverlust enthoben, sondern die Abonnenten selbst werden es viel zweckdienlicher und angenehmer finden.

Wir wissen recht gut, daß alle unsere geehrten Leser gerne persönlich mit uns bekannt zu sein wünschen, (besonders wegen der „Stovepipe",) was uns recht herzlich freut, aber das „Geld betteln" will uns durchaus nicht in den Sinn, obschon wir die „Moneten" recht nothwendig brauchten. Besuchen thun wir alle unsere Freunde gerne, wenn es Zeit und Umstände erlauben. Wir legen obigen Wink unsern Lesern in Lancaster an's Herz, und hoffen, daß sie darnach handeln.

Schadenersatz. — Die Court hat bei ihrer Sitzung letzte Woche dem Hrn. Jacob R. Goodman die Summe von $9,150 Schadenersatz von der Pennsylvania Eisenbahn-Compagnie zuerkannt. Bekanntlich wurden Hrn. Goodman und seine Gattin von dem Schnellzug besagter Compagnie am Colebrook-Wege überfahren, wobei Frau G. fast augenblicklich getödtet wurde.

Todt gefunden. — Letzten Freitag Abend wurde Aug. Withers, der nahe der alten Furnace wohnt, todt neben dem Wege ohnweit Straßburg gefunden. Nach angestellter Untersuchung ergab es sich, daß der Verunglückte aus seinem Wagen gestürzt war, welches seinen Tod herbeiführte.

Tod des Major Audenried. — Die vielen Freunde des Major Audenried werden mit tiefer Trauer das Hinscheiden dieses braven tapferen Mannes vernehmen. Er starb letzten Samstag in Philadelphia, nach einem kurzen aber schmerzlichen Krankenlager.

Ertrunken. — Vor einigen Tagen fand man den todten Körper des John Zell; eines Deutschen, in der Conestoga, nahe Safe Harbor. Der Verstorbene wohnte früher in Safe Harbor, wo seine Frau starb. Später arbeitete er an den Bergwerken auf dem „Kästenberg", wo er wieder heirathete. Da er aber dem Trunke stark ergeben war, wurde er von seinen Arbeitgebern entlassen. Etwa zehn Tage zuvor kam er wieder nach Safe Harbor, nm, wie er sagte, mehrere Schulden abzubezahlen und Kleider zu holen, die er noch dort habe, that jedoch keines von beiden. Auf einmal verschwand er, bis er vor einigen Tagen ertrunken gefunden wurde. Seinen Hut, Stock und Weste fand man an einer sehr tiefen Stelle der Conestoga. Geld wurde keines bei ihm gefunden.

Verzeichniß der Jurors, welche bei dem November-Termin der Court der vierteljährlichen Sitzungen zu dienen haben, anfangend **Montag, den 18ten November** 1867.

Grand-Jurors.

Edward H. Bryan, Conoy Township; Christian Coble, jun., Mountjoy Township; Jeremiah Campbell, Stadt; Henry Copeheffer, West Hempfield; Daniel E. Gingrich, Mountjoy Township; Samuel Gring, Ost Cocalico; Joseph Heß, Warwick; J. G. Hildebrand, Eden; Robert Harry, Columbia; Abraham Kauffman Penn; Henry Lintner, Manor; Nathaniel Mayer, Drumore; Thomas Masterson, Manheim Boro; Henry Neff, West Hempfield; Isaac L. Royer, Ephrata; Adam Rutter, Bart; William Roberts, West Hempfield; Jacob E. Schuman, Manor; Henry Schreiner, Manheim Township; Jacob Seitz, jun., Manor; Calvin A. Schaffner, Marietta; Henry Williams, Sadsbury; Truman Wallace, Salisbury; L. Ziegler, Ephrata.

Petit-Jurors.

Joseph Boyer, Mountjoy Township; David Bär, jun., Stadt; Jeremiah Cooper, Bart; Jay Cadwell, Stadt; Abraham W. Dellinger, Manor; William Dungan, Eden; Benjamin Eschelman, Ost Lampeter; Robert A. Evans, Stadt; Henry Earnhart, Drumore; John Fondersmith, Stadt; Samuel Frey, Warwick; Thomas Griffith, Sadsbury; Martin Grube, Rapho; Andrew Garber, Mountjoy Boro; Amos F. Herr, West Lampeter; Joseph Holl, Strasburg Boro; John Herr, Eden; Christian Heß, Manheim Township; John Hoffman; Ost Hempfield; Lewis Haines, Fulton; Maris Hoopes, Conestogo; Jacob B. Haines, Manor; David Jones, Sadsbury; Henry H. Kurtz, Manheim Township; Joseph Kauffman, Manor; Samuel E. Keller, Warwick; William A. Morton, Stadt; Andrew Moore, Sadsbury; David McClure, Bart; John Martin, Martic; William Nobe, Sadsbury; Joseph Oberholzer Brecknock; Samuel Patterson, Mountjoy Boro; Joshua Roop, Sadsbury; Benjamin Reinhold, Stadt; Daniel Smith, Canoy; Christain Schank, West Hempfield; William Spera, Ephrata; Amos B. Schuman, Manor; Georg Snyder, West Donegal; Andrew Schollenberger, West Hempfield; Jacob E. Stoner, Manor; David R. Saylor, Washington Boro; Georg Schoff, Conestogo; Georg A. Tripple, Manor; John Troyer, Stadt; William H. Whiteside, Colerain; Michael Zahm, Stadt.

Taschendiebstähle, Einbruch und Straßenraub.—Eine deutsche Frau, wohnhaft in High Str. dahier, während sie vorigen Donnerstag bei der Parade der Feuerleute war, verlor ihr Taschenbuch, welches $54.45 enthielt. Sie glaubte es sei ihr gestohlen. Das Geld war der Lohn ihrer Kinder, welchen sie einige Tage vorher erhalten hatte, und war alles was sie besaß.

Ein Taschenbuch und eine Taschenuhr wurden den vorigen Donnerstag aus der Tasche von John Hoover, als er im Centre-Squär stand, gestohlen.

Christian M. Greider, von Rapho Township, wurden $20 aus seiner Tasche, als er an C. Schenk's Wirthshaus war, gestohlen.

In der vorigen Donnerstag Nacht wurde Capt. Jacob D. Gompf in der Chestnut Straße niedergeschlagen und um seine Taschenuhr und Kette beraubt.

Tod eines alten Bürgers.—Letzten Samstag starb Hr. John Weidman in seiner Wohnung in Süd-Queen Straße allhier in einem Alter von 83 Jahren. Hr. Weidman war ein sehr geachteter Bürger und guter Demokrat.

Landreth's Land- und Garten-Kalender für 1868.—Die Cultur von Garten-Sämereien, wie sie von den Herren Landreth und Son in Philadelphia betrieben wird, hat für diese Firma in ihrem besonderen Geschäftszweige einen hervorragenden Namen in der Union erworben. Der Fortschritt der Samen-Cultur in den Ver. Staaten kann als einer der vielen Beweise der Schnelligkeit angenommen werden, mit welcher unser Land vorangeht. Vor fünfundvierzig oder fünfzig Jahren, als der Senior der gegenwärtigen Firma von Landreth und Son noch ein Schulknabe war und gelegentlich seinem Vater Beistand leistete, der Gründer dieses Culturzweiges in Amerika war und damals den größeren Bedarf in der Nähe sowohl als nach den entfernten Punkten der Union lieferte; damals waren nur wenige, ja, sehr wenige Acker erforderlich, um einen hinreichenden Vorrath zu ziehen; mit der Vermehrung der Bevölkerung und dem ausgedehnten Lichten unserer National-Ländereien, haben die Landreth's gleichen Schritt gehalten, und sie haben jetzt unter ihrer unmittelbaren persönlichen Controlle über sechshundert Acker, auf denen die Sämereien gezogen werden.

Der Ruf der Landreth'schen Sämereien hat sich so verbreitet, daß Aufträge darauf aus allen Weltgegenden eingehen, wohin der amerikanische Handel vorgedrungen ist und der Käufer kann die höchste Versicherung und unbedingte Ueberzeugung haben, daß wenn er mit solchen versorgt wird, er frische und ächte Sämereien erhält.

Landreth's Land- und Garten Kalender für 1868, der so eben die Presse verlassen hat und zur unentgeldlichen Vertheilung ausgegeben wird, enthält auf 64 groß 8° Seiten einen reichen Schatz werthvoller Winke für jeden Landwirth und Gärtner, ein beschreibendes Verzeichniß der wichtigsten Garten-Sämereien, einen landwirthschaftlichen- und Küchen-Garten-Kalender für jeden Monat, einen Ueberschlag von Feldsämereien für einen Acker, Anweisung zum Kartoffelbau, einen Artikel über Ausbildung der Arbeit und schließlich eine interessante Beschreibung über Landreth's Garten-Sämereien Farm „Bloomsdale."—Wenn irgend einer unserer Leser ein Exemplar dieses Kalenders zu haben wünscht, so rathen wir ihm, unter allen Umständen eine Bestellung darauf an die Herren David Landreth & Son in Philadelphia einzuschicken.

Wurde getödtet. — Ferdinand Sehr wurde letzten Samstag von dem Eisenbahnzug an dem Bahnhof überfahren, und augenblicklich getödtet. Die näheren Einzelnheiten haben wir noch nicht erfahren.

Brücken-Contrakt zuerkannt.—Der Contrakt für den Bau einer Brücke über die Conestoga, bei Miller und Nolt's Mühle, zwischen Ober Leacock und Manheim Township, wurde von den Commissioners dem Capt. E. McMellen, von Lancaster, für $4,595 zuerkannt da er der niedrigste Bieter war. Capt. McMellen hat mehrere Brücken für das County im vergangenen Jahre gebaut, und wie wir vernehmen, hat er die Arbeit auf eine befriedigende Weise verrichtet.

Ein schlauer Diebstahl.—Vor einigen Tagen reiste ein Mann von Pittsburg nach Baltimore. Er hatte eine Reisetasche bei sich in welcher sich $20,000 befanden. Er legte die Reisetasche unter seinen Sitz. Kurz nachdem er Pittsburg verlassen hatte, schlief er auf seinem Sitze ein. Als er in Altoona erwachte, fand er, daß seine Reisetasche noch richtig unter seinem Sitze war; allein nach näherer Besichtigung fand er, daß dieß nicht seine eigene, sondern eine andere, der seinigen sehr ähnlich war, und anstatt Geld, eine Portion Reis und Zucker enthirlt! Der Dieb wurde natürlich nicht erwischt.

Die Kartoffel-Fäulniß, und wie ihr Einhalt zu thun.—Der unvermeidliche Schaden, welchen die Kartoffel-Ernte durch die unter dem Namen „Kartoffel-Fäulniß" bekannte Krankheit erlitten, hat in hohem Grade die Aufmerksamkeit nachdenkender Landwirthe erregt, und die Aufstellung einer Menge von Theorien zur Verhütung dieses Uebelstandes zur Folge gehabt.

Bei einer unlängst abgehaltenen Versammlung des „Farmers Club" zu New York, verlas James Warren, von Monroe, Iowa, einen Aufsatz über den Kartoffelbau. Dies veranlaßte natürlich eine gleichzeitige Erörterung des Gegenstandes der Fäulniß, deren Ursache er darin zu finden glaubte, daß man nicht mit gehöriger Sorgfalt bei Auswahl von Pflanzkartoffeln verfahre, und dieselben häufig aus Hügeln nehme, in welchen die Frucht nicht zur völligen Reife gelangt sei. Fänden sich an einer Kartoffelranke keine „Kugeln" vor, so sei dies ein untrügliches Anzeichen von Unreife der Frucht, und wenn gleich solche Kartoffeln keimten und andere erzeugten, so nehme das Erträgniß mit jedem Jahre ab, weil die Frucht durch ihre Lebensschwäche eine krankhafte sei, und zuletzt aussterbe. Um die Kartoffel zu ihrer früheren Erzeugungsfähigkeit zurückzubringen, müsse die Saat aus solchen Hügeln, welche Kugeln erzeugten, und aus solchen allein, ausgewählt werden. Auf die Weise werde der Neigung zur Fäulniß Einhalt geboten und die altherkömmliche Erzeugungskraft wieder hergestellt.

Das Obige ist eine verständige und wahrscheinlich eine richtige Ansicht in Betreff des Gegenstandes. Kraftlose Saat muß selbstverständlich unreife und krankhafte Frucht erzeugen. Man pflanze blos vollkommen entwickelte Knollen, und die Kartoffelkrankheit wird bald zu den Dingen der Vergangenheit gehören.

Hohes Alter. — In den Vormittagsstunden des 6. v. M. erregte ein seltsames Ehepaar in hohem Grade die Aufmerksamkeit des vor dem Theater am Krautmarkte zu Brün versammelten Publikums. Der Mann, welcher nach seinem vorgewiesenen Taufscheine zu Wien im Jahre 1765 geboren, somit 102 Jahr alt ist, hat durch 16 Jahre in der österreichischen Feldjägertruppe gedient, unter dem Feldmarschall London die Türkenkriege mitgemacht, und erst vor 6 Jahren—also im Alter von 96 Jahren—seine gegenwärtige Begleiterin und vierte Ehefrau, eine rüstige Person von 44 Jahren, geheirathet. Der Greis erfreut sich einer bewunderungswürdigen Frische des Geistes und einer derartig kräftigen Constitution, daß er die nicht nahe Strecke nach seinem gegenwärtigen Domizil, Deutschbrod in Böhmen, in Tagmärschen zu 3 Meilen, ohne einen Unfall zu besorgen, zurückzulegen gedenkt.

Für unsere Leserinnen.—Folgendes ist eine Liste der Artikel, die Frau Lincoln in New-York zum Verkaufe ausbieten läßt:

1 Cashmir-Doppelshawl mit schwarzem Spiegel, Ankaufspreis $1500.
1 ditto mit weißem Spiegel $1200.
1 viereckiger Cashmirshawl mit weißem Spiegel $400.
1 ditto mit schwarzem Spiegel $350.
1 ditto mit rothem Spiegel $100.
2 kleine Umschlagtücher $50.
1 weißer englischer Doppelshawl $75.
1 einfacher weißer englischer Shawl $50.
3 feine schwarze Spitzenshawls zu je $15,00 $500 und $300.
2 ditto zu $50 und $40.
1 weißer ditto Doppelshawl $2000.
1 weißes Spitzenkleid (noch ungemacht) $1000.
1 weißer Spitzen-Voland $150.
1 ditto Sonnenschirm-Ueberzug zu $250.
1 weißes Spitzen-Taschentuch $80.
1 Zobel-Mantel $1500.
1 Zobel-Boa $1200.

Hierzu kommen dann noch, da der Commissionär den Tarwerth aller zum Verkauf ausgestellten Gegenstände auf $24,000 angiebt, für ungefähr $8000 Schmucksachen und kleinere Toiletten-Artikel. Der geringste Preis, um welchen Frau Lincoln das Ganze verkaufen will, ist 16,000 Doll.